

## Eine Kinderfreundschaft.

Wenn ich Bilder vom Krieg in der Ukraine im Fernsehen oder in der Zeitung sehe, dann fällt mir ein, dass ich und mein Freund Werner einen Beschuss aus einem Flugzeug heraus erlebt haben.

Werner und ich waren wieder einmal auf der Suche nach Kohlen für die heimischen Öfen, auf und neben dem Bahndamm hinter der Lettschkaut und entlang des Neuwingertswegs suchten wir nach ihnen. Viele Waggons der Güterzüge auf dem Weg nach Frankfurt waren hoch aufgetürmt mit Kohle beladen, und durch das Gerüttel und Geschüttel der Wagen auf den Schienenstößen und auf den uralten Schwellen fielen immer wieder Kohlenstücke unterschiedlicher Größe neben die Schienen, viele waren es nicht.

Entlang des Schienenstrangs war ein halbmannstiefer Schützengraben ausgehoben. Werner und ich sahen uns nach schwarzen Brocken um, als wir ein einmotoriges Propellerflugzeug von der Keramag her anfliegen hörten. Wir flitzten in den Graben und duckten uns, sahen aber, wie das Flugzeug in niedriger Höhe über dem Bahndamm herangejagt kam und hörten, wie aus der Bordkanone auf die Gleise geschossen wurde, doch ohne sie zerstören zu können, und dann war der Jabo, wie wir damals sagten, auch schon wieder weg. Also krochen wir aus dem Graben und machten uns wieder auf die Suche nach dem begehrten schwarzen Gold.

Werner und ich waren bei Kriegsende im Mai 1945 zehn Jahre alt, das beschriebene Kohlensammeln und der Beschuss erfolgten im 44/45er Winter. Unsere Väter waren im Krieg oder in Gefangenschaft, und für unsere Mütter war es selbstverständlich, dass wir Zehnjährigen allein unterwegs waren; sie gaben uns ein Stück Brot, einen Apfel und den guten Rat mit, vorsichtig zu sein, das genügte ihnen und uns.

Werner war auf der Keramag zu Hause. In der Schule war festgelegt worden, dass mein Freund bei Fliegeralarm und Sirenenengeheul gemeinsam mit mir in die Hauptstraße und in unseren Keller zu rennen hatte. Der Keller unseres Hauses war ein Gewölbekeller, von dem die Großen sagten, dass er bei einem Bombenangriff höheren Schutz bieten könne als ein Flachdeckenkeller.

Es gab auch ruhige Zeiten während des Kriegs. So begleitete ich Werner oft nach Hause und ich erinnere mich an den Riwwelkuche, der zu jeder Zeit bei Werners Mutter auf dem Tisch stand.

Nach dem Krieg streunten wir ein Stück weit hinter dem „Schinkewerrt“ durch die hügelige „Schookaut“ mit der Wolfsschlucht, liefen über die Hochheimer Straße hin zur Eulenschlucht und zum Kamelbuckel, der wie alle Hügel in der Kaut aus dem Abraum über dem tieferliegenden Kalkstein bestand, der früher einmal gebrochen und zu den Kalkbrennöfen neben dem Anwesen Martini transportiert wurde.

Ich hatte mit Zwölf schon alle Karl-May-Bücher gelesen, bis auf Winnetou Drei. Denn in diesem Buch würde mein Häuptling sterben und ich wollte es nicht zulassen. Wir lagen auf einem Hügel im Spiegelgras, ringsum wogte die Prärie und wir hörten die Bisons stampfen und hörten das wilde Getrappel der weißgezeichneten Indianerpferde, auf der Jagd geritten von unseren roten Brüdern, und wir warteten auf die Trapper und Siedler, die Büffel töten und auch uns ans Leder wollten, aber denen würden wir es schon geben!

Kinderzeit und Kinderfreundschaft, die Bilder dazu hinter die Augen geholt von einem mörderischen Krieg in Europa.

Euer Hannes